Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 75 (1985)

Heft: 2

Artikel: Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen in religionswissenschaftlicher und ethnologischer Sicht und in Relation zum christlichen Verständnis

Autor: Kreuzeder, Friedl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen in religionswissenschaftlicher und ethnologischer Sicht und in Relation zum christlichen Verständnis

Eine indonesische Schöpfungslegende erzählt, Gott habe den Menschen in Form eines grossen, vollkommen gebildeten Eies erschaffen. Von der Schöpfungsarbeit bereits ermüdet, habe er dieses Ei fallengelassen. Es sei auf einer Insel aufgeprallt und in zwei Teile zerbrochen. Diese Teile – Mann und Frau – suchen einander nun in Ewigkeit, um wieder das gottgewollte, vollkommene Ganze zu bilden.

Die Entsprechung zu dieser Legende finden wir in Gen. 1,27: «Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib schuf er sie.»

In den religionsgeschichtlich ältesten Schöpfungsberichten (etwa Ituri-Pygmäen, Andamenen-Pygmäen, in den dreissiger Jahren ausgestorbene Yamana auf Feuerland u. a.) entstehen die beiden Geschlechter als gleichwertig. Mann und Frau ist dieselbe Würde zu eigen, kein Geschlecht ist dem anderen übergeordnet. Eine Vorrangstellung eines Geschlechtes ist erst in jüngeren Kulturschichten zu beobachten.

Die gesellschaftliche Diskriminierung eines Geschlechtes scheint mir jedoch – ohne vereinfachen zu wollen – eigentlich keine religiösen Ursachen zu haben. Sie ist freilich ein sehr komplexes Phänomen, jedoch spielen religiöse Faktoren dabei nur eine sekundäre Rolle. Massgebend scheinen vielmehr die einer Kultur eigenen Wirtschaftsformen zu sein. Es war nämlich erst den sogenannten Hochreligionen («Buch»-Religionen) vorbehalten, Wirtschaftsformen zu prägen bzw. zu beeinflussen, man denke nur an den Zusammenhang zwischen der kalvinischen Prädestinationslehre und dem neuzeitlichen Kapitalismus, oder an die Rolle, die der hinduistische Seelenwanderungsglaube und das damit verbundene Tötungsverbot und das vegetarische Nahrungsgebot in der indischen Landwirtschaft spielen. Die Primitivreligionen dagegen stehen im ursächlichen Zusammenhang mit der Wirtschaftsstruktur oder – besser – mit der die Wirtschaft bedingenden Umwelt. Mit anderen Worten: Jäger- und Sammlerkulturen haben andere Religionsformen als Ackerbauern, Hirtennomaden eine andere als sesshafte Rinderzüchter.

Da aber durch die Wirtschaftsform auch die Rolle der Geschlechter innerhalb der Gesellschaft bestimmt wird, ergibt sich ihre Rolle in der religiösen Sphäre fast von selber. Das heisst mit anderen Worten, das

sogenannte «geschlechtsspezifische» Verhalten wird weitestgehend von der Wirtschaftsform bestimmt. Das nämlich, was man heute «geschlechtsspezifisches Verhalten» nennt, ist nur zu einem relativ kleinen Teil angeboren (instinktiv). So nimmt zum Beispiel die normale Frau einen Säugling in den linken Arm, mit dem Kopf (mit den Ohren) in Herznähe, weil das Herzklopfen das Kind an den geborgenen fötalen Zustand erinnert und beruhigt. Der grössere Teil des sogenannten geschlechtsspezifischen Verhaltens ist jedoch anerzogen, d.h. ursprünglich durch die von der Umwelt vorgegebenen Lebensformen geprägt.

Als Beispiel soll die primitivste Wirtschaftsform herangezogen werden: In der primitiven Sammler- und Jägerkultur mit von animistischen Zügen überlagertem Hochgottglauben jagen die Männer, die Frauen sammeln Pflanzen. Dadurch eignen sich beide Geschlechter spezifische Kenntnisse ihres Wirtschaftsbereiches an. Die (physisch kräftigeren) Männer lernen als Jäger ihre Jagdtiere sehr genau kennen und ahmen sie bei ihren Jagdzaubertänzen verblüffend genau nach, schliessen aber die Frauen – meist auch wegen des Bluttabus, von dem noch zu sprechen sein wird – von ihrer Jagdmagie aus. Die Frauen ihrerseits machen ihre Erfahrungen mit der Heilkraft bzw. mit den Giften der Pflanzen und nutzen sie. Ihre pharmakologischen und medizinischen Kenntnisse, die logischerweise aus diesen Erfahrungen erwachsen, verleihen ihnen u.U. auch einen priesterlichen Nimbus. Sie schliessen die Männer aus ihren magischen Handlungen ebenso aus wie die Männer sie aus der Jagdmagie.

Ein anderes Beispiel: Ackerbauern mit bereits spezialisierten Anbaumethoden verbinden ihre religiöse Haltung aufs engste mit der Fruchtbarkeit und der Ahnenverehrung. Dies wiederum führt zur besonderen Hochschätzung des weiblichen Geschlechtes, dessen Gebärfähigkeit mit der Fruchtbarkeit der Erde gleichgesetzt wird, und das das Leben von den Ahnen auf die zukünftigen Familienmitglieder weitergibt, also so und durch bestimmte Kulthandlungen im Kontakt mit den – oft göttlich verehrten – Ahnen steht. Das führt weiter zur Ausbildung weiblicher Gottheiten (vgl. weibliche Kultfiguren ab der jüngeren Steinzeit!) und eines weiblichen Priesterstandes und/oder zur Sakralprostitution.

Anderseits wird bei Nomadenvölkern, wo die Frauen vor allem in den letzten Wochen der Schwangerschaft, durch Entbindung und Kindbett und durch die Versorgung der Kleinstkinder im Grunde eine Behinderung darstellen, das männliche Geschlecht als für die nomadi-

sche Lebensweise besser geeignet auch höher bewertet. Es sind die Männer, die die eigentlichen «Ernährer» sind, sie nehmen auch die Tieropferungen für die männlich gedachten Himmelsgottheiten vor. Das klassische Beispiel für diese Lebens- und Religionsform sind die Semiten, deren patriarchalische Sozialstruktur sich sogar noch vertieft, nachdem z. B. die Hebräer schon lange sesshafte Ackerbauer sind, oder sogar noch in unserem Jahrhundert in der sogenannten «islamischen Revolution».

Es wäre natürlich zu einfach, wollte man die Rolle der Geschlechter in den Religionen *nur* auf ihre Stellung im Wirtschaftsgefüge zurückführen. Selbstverständlich spielen auch andere Faktoren ihre Rolle, so vor allem die physiologischen Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern.

Es wurde bereits davon gesprochen, dass die Fähigkeit der Frau, Kinder auszutragen, sie zu gebären, eine wesentliche Komponente in den Religionen der Ackerbauer ist. Aber auch die Fähigkeit, die neugeborenen Kinder aus sich selbst heraus zu ernähren – sie zu stillen –, machen die fruchtbare Frau zum Gegenstand kultischer Verehrung (vgl. die «hundertbrüstige» Demeter!).

Dort aber, wo die Homunkulustheorie eine Rolle spielt, d. h. die Anschauung, dass der Mann beim Zeugungsakt schon den mikroskopisch kleinen, aber fertigen Menschen in den Schoss der Frau einbettet, spielt der Peniskult eine grosse Rolle, vor allem in den Kulturen mit «männlichen» Wirtschaftsformen. Es ist klar, dass bei Viehzüchtern, wo der Reichtum der Gemeinschaft vor allem auch von der Zeugungskraft der männlichen Tiere abhängt, die sexuelle Kraft des Mannes höher geachtet wird als die passiv gewertete Gebärfähigkeit der Frau. Daher werden in diesen Kulturen auch fast immer nur männliche Tiere geopfert, nicht, weil man die gebärfähigen weiblichen Tiere unbedingt schonen will, sondern weil die männlichen als eigentliche Spender des Lebens als wertvolleres Opfer für die (männliche) Gottheit gelten.

Eine wesentliche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der geheimnisvolle Zyklus der Frau. Seine offensichtliche zeitliche Übereinstimmung mit den Mondphasen, die bei Primitivvölkern durchaus bekannte Tatsache, dass auch die fruchtbaren Tage der Frau mondphasisch sind, spielen in Primitivreligionen eine ebenso grosse Rolle wie das Bluttabu, das bei den Semiten so auffällig ist. Blut als eigentliches Lebenselement, als Manaträger (daher das Verbot des Blutgenusses!) spielt bei der Opferung eine überragende Rolle. Dass die eine Hälfte

der Menschheit regelmässig diese Lebenskraft ausstösst (verschwendet wie Onan den Samen), und auf diese Weise Unfruchtbarkeit kundtut, wird nur allzugern als Grund für Diskriminierung angesehen. Anderseits verbinden Rinderzüchter ganz logisch die gleiche Dauer von menschlicher Schwangerschaft und der Trächtigkeit der Rinder – nämlich zehn volle Mondphasen – in ihrem religiösen Gedankengut. Tatsächlich gibt die scheinbar stärkere Unterworfenheit der Frau unter die Rhythmen der Natur ihr in manchen Kulturen auch scheinbar eine besondere Kraft, die sie befähigt, als Orakel zu wirken, Tote zu beschwören (Hexe von Endor) und besondere Heilkräfte zu besitzen. Inwieweit es sich dabei um Kultursurvivals aus älteren Schichten handelt, wie sie oben behandelt wurden, müsste von Fall zu Fall untersucht werden.

Anderseits kommen wir in diesem Zusammenhang zu einem wesentlichen Faktor in der Beziehung der Geschlechter zueinander und im religiösen Bereich. Dieser Faktor ist die *Macht:* Macht einer Gesellschaftsgruppe über die andere, Macht eines Menschen über einen oder mehrere und viele andere spielt die entscheidendste Rolle im menschlichen Zusammenleben.

Da wir uns hier mit der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen zu beschäftigen haben, wollen wir untersuchen, was einem Geschlecht jeweils über das andere Macht verleihen kann. Dabei müssen wir uns auch klarmachen, dass die Macht des einen den anderen in Angst versetzt.

Zunächst ist da die Tatsache, dass Männer im allgemeinen über die grössere Muskelkraft verfügen, die oft dazu benutzt wird, Macht über Frauen auszuüben. Erst die moderne Verhaltensforschung hat die Frage aufgeworfen, warum Männer dies tun. S. Freud hat die Theorie vom Penisneid der Frau aufgestellt. Auch überzeugte Freudianer sind heute von der Unhaltbarkeit dieser Theorie überzeugt. Dagegen hat man festgestellt, dass viele Männer unbewusst Angst vor der Frau an sich haben und diese dann zu kompensieren versuchen, ja sie oft überkompensieren. Eine Reihe von Gründen für diese unbewusste Angst wurde schon genannt: Die geheimnisvolle Übereinstimmung von weiblichem Zyklus und Mondphasen etwa. Die mit dem Bluttabu verbundene Angst vor dem Menstruationsblut und dem Wochenfluss hat die Frauen nicht nur in den semitischen Kulturen vor allem auch kultisch diskriminiert. Ist es nicht geradezu grotesk, dass es heute noch in einigen christlichen Kirchen üblich ist, die junge Mutter etwa sechs Wochen nach der Geburt ihres Kindes, also etwa zu dem Zeitpunkt,

wo der Wochenfluss aufgehört hat, durch einen Kultakt wieder zum Gemeindegottesdienst zuzulassen! In unserer Kirche gibt es Relikte davon sehr verschämt in der Form der «Segnung der Wöchnerin», etwa anlässlich der Kindstaufe.

Ein Beispiel dafür, wie die Männer durch ihre grösseren Körperkräfte die Frauen religiös verbrämt in Schach halten können, ist der Brauch in einigen Primitivreligionen, die geschlechtsreifen Mädchen nach dem Eintreten der ersten Menstruation von «Priestern» zu deflorieren. Erst auf diese Weise «kultisch gereinigt», dürfen sie einem «gewöhnlichen» Mann angehören. Dieser Akt einer meist recht brutalen Vergewaltigung wird damit begründet, dass nur der Koitus mit einem «Geweihten», d.h. einem «Eingeweihten», die Dämonen aus dem Körper der geschlechtsreifen Frau vertreiben kann.

Ein Gegenstück dazu ist der verborgene Neid mancher Männer den Frauen gegenüber, nicht Leben tragen und gebären zu können. Es müsste noch untersucht werden, ob die Sitte der Couvade (des Männerkindbetts) bei manchen Völkern nicht eher dem Wunsche des Vaters entspringt, am Schöpfungsakt des Gebärens teilzuhaben, als der Abwehr von Dämonen von der jungen Mutter.

Es ist klar, dass körperliche Überlegenheit, so oder so verstanden, Menschen Macht über andere gibt. Aber auf unserem Gebiet, auf dem religionswissenschaftlich-theologischen bzw. religionspsychologischen, ist eine andere Art von Überlegenheit noch viel machtträchtiger.

«Wissen ist Macht» war das Schlagwort der Sozialdemokraten, bevor sie in den Regierungen der Welt an die Macht gekommen sind. Genau das ist der Fall im religiösen Bereich. Das Wissen um enge Verbindungen mit dem Göttlichen, dem Überirdischen, dem Dämonischen verleiht Menschen Macht über andere Menschen, sei es nun echt oder nur vorgetäuscht.

So werden bei den meisten Naturvölkern die männlichen und weiblichen Jugendlichen des Stammes jahrgangsweise zu Beginn der Pubertät getrennt in sogenannten «Buschschulen» zusammengefasst und in ihrem geschlechtsspezifischen Verhalten in der Gesellschaft und dabei vor allem im religiösen Bereich unterrichtet. Die Buschschule endet oft mit der Beschneidung. Dann gehen die Geschlechter getrennte Wege bis zur Verheiratung. Ihr Wissen aber halten sie vor dem anderen Geschlecht ihr Leben lang geheim.

Die Anfänge dieses Phänomens wurden bereits angedeutet. Dort, wo sich Frauen durch die genauen Kenntnisse der von ihnen gesam-

melten Pflanzen medizinisches und toxologisches Wissen erworben bzw. durch die Geburtshilfe bestimmte Fertigkeiten – z. B. auch in der Empfängnisverhütung oder Abtreibung – gewonnen haben, üben sie eine Macht aus, die sehr wohl in den religiösen Bereich hineinreicht. Ein Beispiel soll für viele stehen: Bei einigen afrikanischen Völkern ziehen sich die Frauen zur Entbindung mit den Hebammen – oder besser (priesterlichen) Medizinfrauen – des Dorfes in einen abseits gelegenen Bereich zurück, zu dem die anderen Dorfbewohner keinen Zutritt haben. Die «weisen Frauen» wissen natürlich zumeist genau, ob das erwartete Kind das Kind des Ehemannes oder die Frucht eines Fehltrittes ist. In letzterem Falle helfen sie der Gebärenden solange nicht, d. h. sie lassen sie im wahrsten Sinne des Wortes in ihren «Kindsnöten» allein, bis sie den Namen ihres Freundes «gebeichtet» hat. Erst dann setzen die Hebammen mit ihrer Hilfe ein und führen die Geburt rasch zu Ende.

Natürlich wird dies dann nicht auf die medizinischen Kenntnisse der Geburtshelferinnen zurückgeführt, sondern auf das erleichterte Gewissen der Gebärenden und die Hilfe der versöhnten Überirdischen.

Dass bei Naturvölkern Medizin und Religion aufs engste verknüpft sind, ist hinlänglich bekannt und muss nicht extra ausgeführt werden. Im christlichen Abendland waren es schliesslich auch die machtverleihenden Kenntnisse von Frauen auf dem Gebiete der Heilkunde, der Toxologie und u. a. der Empfängnisverhütung und Abtreibung, die zum Hexenglauben geführt haben, zur Aktivität der Kirche gegen angeblich magische d. h. superstitiöse Handlungen und zum Folter- und Feuertod von hunderttausenden Menschen.

Besondere medizinische, aber auch magische und theologische Kenntnisse bilden einen eigenen «Fachjargon» aus. Das geht bei einigen Primitivvölkern so weit, dass sich daraus eigene «Männer- und Frauensprachen» entwickelt haben. Das sind natürlich keine eigenen Sprachen mit verschiedener Syntax oder verschiedener Grammatik, sondern eine Art Rotwelsch, das die Männer und/oder die Frauen untereinander sprechen.

Auch auf anderem Gebiet kann das echte oder vorgetäuschte Wissen um höhere Dinge Macht verleihen. Wieder ein Beispiel: Bei einigen Aborigin-Stämmen Australiens verschaffen sich die Männer innerhalb der Stämme Macht über die Frauen auf folgende Weise: Zu bestimmten Zeiten – wenn die Frauen übermütig geworden sind? – wird ihnen bedeutet, sie müssten sich verstecken, weil die «Geister»

ins Lager kämen. Wenn eine Frau einen solchen Geist sieht, muss sie sterben. Die verängstigten Frauen verstecken sich. Die Männer vermummen sich und lassen in der Mitte des Lagers ihre Schwirrhölzer kreisen. Das sind dann die «Geisterstimmen». Diese Schwirrhölzer, aerodynamisch geschnitzte Hölzer an langen Schnüren, machen tatsächlich sehr unheimliche und laute Geräusche und sind durchaus geeignet, furchtsame Gemüter zu schrecken. Bis jetzt hat niemand herausgefunden, ob die Frauen die Sache durchschauen und sich aus Klugheit verstecken, um nicht getötet zu werden, oder ob sie wirklich daran glauben...

Das Wissen um höhere Dinge, die Gabe der Prophetie, besondere Kenntnisse also, führen – vor allem in den Hochreligionen, aber natürlich auch in Primitivreligionen (Schamanismus!) – zur Herausbildung einer Priesterkaste, die dann auch die politische Führungsrolle an sich reissen kann – so in der Verbindung König/Oberster Priester – oder, zumindest im Hintergrund, als Ratgeber, Seelsorger, Beichtväter (u. U. Beichtmütter) der nach aussen Regierenden aktiv ist. Leider war dieser Mechanismus auch im Christentum am Werke, und die Kirche kann sich nur mühsam daraus befreien.

Dazu abschliessend noch ein paar Worte: Unsere Gesellschaftsordnung und mit ihr die Ordnung in der Kirche richtet sich eigentlich immer noch nach Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, die heute durch ganz andere Strukturen ersetzt sind. In Wirtschaftsformen, in denen der körperlich Stärkere und/oder der Gebildetere, d. h. der Mann, der eigentliche Träger der Macht war, waren die Machtverhältnisse der Kirche danach ausgerichtet. Waldemar Molinski (in «Praktisches Wörterbuch der Pastoralanthropologie», Herder und Vandenhoeck & Ruprecht, 1975) sagt dazu: «Falsche Deutungen der Sexualität können sich entsprechend nachteilig für die Selbstverwirklichung der davon Betroffenen auswirken. Sie sind auch in das Christentum weit eingedrungen, und zwar durch die unkritische Übernahme gnostischer und dualistischer philosophischer Strömungen – wie Manichäismus und Stoizismus –, biologisch-psychologischer Irrtümer – besonders über die Frau – sowie durch die Anpassung an viele andere den Mann einseitig begünstigende soziale Verhältnisse.» Wenn Molinski die Wurzeln der Fehlentwicklung auch viel zu spät ansetzt, so hat er, was die Auswirkungen betrifft, der Sache nach recht. Heute ist – zumindest in Europa und Amerika, aber auch in anderen Teilen der Welt – die schwere körperliche Arbeit sehr eingeschränkt. Es gibt kaum eine Arbeit, die den körperlich stärkeren Männern allein vorbehalten ist,

und wenn dies der Fall ist, verleiht dies keine Privilegien. Ebensowenig sind die Geheimkenntnisse der «weisen Frauen» heute allein auf die Frauen beschränkt. In Geburtshilfe, Medizin, Pharmazie usw. sind heute mehr Männer als Frauen tätig. Vorurteile in bezug auf gewisse physiologische Vorgänge sollten dank der besseren Allgemeinbildung und der Überwindung superstitiöser Deutungen ebenfalls abgebaut sein.

Es wäre wohl Aufgabe der Kirche, verschiedene sogenannte «christliche» Verhaltensmuster mit den Methoden der vergleichenden Religionswissenschaft kritisch zu durchleuchten, sonst geht sie an den in der Heiligen Schrift gegebenen Weisungen Gottes vorbei: an der Gottesebenbildlichkeit beider Geschlechter, an der Vorurteilslosigkeit, wie sie der Herr vorgelebt hat und an der Feststellung des Apostels Paulus, es gebe im Glauben an Jesus Christus ebensowenig Mann und Frau wie Freie und Sklaven, Juden und Griechen, denn alle seien einer in Christus Jesus (nach Gal. 3, 28).

Wien *Dr. Friedl Kreuzeder*